

Monatliche Mittheilungen
aus dem
Gesamtgebiete der Naturwissenschaften.

Organ des Naturwissenschaftl. Vereins des Reg.-Bez. Frankfurt.

Herausgegeben

von

Dr. Ernst Huth.

Man abonnirt bei allen Buchhandlungen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark.

Insertionsgebühren

für den Raum einer Zeile 2) Pfg.

Inhalt. Originalarbeiten: Mönkemeyer: Betrachtungen über das tropische West-Afrika. — Funcke: Ueber Gletscher im Allgemeinen und den Gletschergarten von Luzern. [Schluss] — Neuhaus: Die Ameisen der Mark Brandenburg. — **Naturwissenschaftliche Rundschau.** — **Physik.** Ueber eine alte Bestimmung der einem bestimmten Ton entsprechenden Schwingungszahl. — **Chemie.** Ist Austrium ein neues Element? — **Meteorologie:** Die Zunahme der Blitzschläge in den letzten Jahrzehnten. — **Zoologie:** Neue Beobachtungen über Mimicry. II. (2 Abbild.) — Cellulose im Thierreiche. — Eine neue Gefahr für den Kartoffelbau. (Mit 1 Bild.) — Morphologie und Verwandtschaftsverhältnisse der Cephalopoden. — Eigenthümliche Bauten einer brasil. Polydesmusart. — **Physiologie:** Cellulose als Nahrungsmittel. — **Botanik:** Noch einmal: Aeltere Herbarien. — **Mineralogie und Paläontologie:** Ein massenhafter Fund grosser Granatkry- stalle bei Breslau. — Ueber den Goldbergbau an der Goldkuppe bei Freywaldau in Oester- Schlesien. — Das Vorkommen des Ozokerits in der Sobieski-Grube. — Die paläontologischen Funde in den Höhlen in Nordwales. — **Bücherschau und Kritik.** — **Lennis- Ludwig,** Synopsis der Thierkunde. — **Wagner-Fischer.** Chemische Technologie. — **Glaser.** Kleintiere. — **Preyer,** Aus Natur und Menschenleben. — **Sprenger,** Babylonien. — **Ver- einsnachrichten.**

**Betrachtungen über das tropische West-Afrika,
speciell über das Unter-Kongo-Gebiet**

von W. Mönkemeyer früher Chef der Kulturen zu Boma am Kongo
z. Z. in Berlin.

Wenn ich es unternehme, Ihnen nach eigenen Beobach- tungen und Anschauungen ein Bild von der tropischen West- küste Afrikas zu entwerfen, so geschieht Solches nur, um den sich vielfach entgegenlaufenden Meinungen Thatsachen entgegen- zustellen, welche die wahre wirthschaftliche Bedeutung jener ausgedehnten Länderkomplexe ins rechte Licht stellen.

Es soll in Folgendem nicht meine Aufgabe sein, Land und Leute ausführlich zu schildern, ich will Ihnen nur in groben Umrissen jene Gebiete, so weit ich sie kennen gelernt habe, schildern um darauf die Kernfrage aller kolonialen Erwerbun- gen, — die Frage des Plantagenbaues — etwas eingehender zu erörtern. Gleich von vornherein bemerke ich, dass ich mich im Grossen und Ganzen den Ausführungen und Grundsätzen anschliesse, welche unser verehrter Landsmann — Dr. Peschuel-

Loesche in Jena — von Anfang an vertreten hat, welcher durch seine offenen, den Verhältnissen entsprechenden Darstellungen jenem Manne entgegen trat, der durch seine kühne Durchforschung des früheren »dunklen Erdtheiles« sich ein bleibendes Denkmal gesetzt hat, in Bezug auf Handel und Plantagenbau jedoch Ansichten verbreitet hat, deren Unhaltbarkeit sofort Jedem klar wurde, der unbeeinflusst und mit praktischem Blicke diese Fragen an Ort und Stelle studirte.

Ich beschränke mich im Folgenden auf das Gebiet, welches sich vom Niger bis zum Congo erstreckt, ein Gebiet, welches in Bezug auf Handel eine grosse Zukunft hat, sich aber aus mannigfachen Gründen zur dauernden Ansiedelung von Europäern zwecks Plantagenbau auf unabsehbare Zeiten nicht eignen wird.

Im Nigergebiete haben schon seit langer Zeit die Engländer festen Fuss gefasst, sie beherrschen dort den bedeutenden Handel vollständig und es ist schwer zu beklagen, dass den rastlosen Bemühungen Dr. Flegel's, das Niger-Benuë-Gebiet deutschem Handel völlig zu erschliessen, der Tod ein Ziel setzte.

Bonny, Alt-Calabar und Neu-Calabar sind die wichtigsten Handelsplätze des Niger-Gebietes. Der Handel mit Palmöl, aus den Früchten der Oelpalme (*Elaeis Guineensis*) gewonnen ist ein enormer und sehr gewinnbringend. Allgemein werden dort die Nigerarme Oelflüsse (Oel-Rivers) genannt. Ausgedehnte Mangrovenwälder (*Rhizophora Mangle*) begrenzen die Ufer. Wie auf Stelzen ruhend stehen die Bäume da, ein grosses Wurzelgeflecht macht ein Eindringen in die Wälder beschwerlich, der fast beständig überflutete Boden ist mit übelriechendem Schlamme bedeckt, Schaaren von Moskitos, die grössten Peiniger in den Tropen, lassen dem Menschen selbst bei Tage keine Ruhe, kein Negerdorf ist an den gesundheitsgefährlichen Orten aufgeschlagen und die Eingeborenen suchen diese Wälder nur auf, um Austern zu suchen, die sie an den Europäer verkaufen, oder nur Holz zu sammeln. Der Handel mit Elfenbein ist hier ebenfalls sehr bedeutend, dagegen steht der Plantagenbau noch auf einer sehr niedrigen Stufe, nur selten findet man kleinere Anpflanzungen von Oelpalmen, trotzdem sich der Boden z. B. bei Alt-Calabar wegen seiner Tiefe und Güte sehr wohl zur Bebauung eignet. Neben Bananen bilden *Caladium esculentum*, deren Knollen unsere Kartoffel ersetzen und sehr mehreich sind, ferner *Manihok* und einige Bohnenarten die Kulturpflanzen

der Eingeborenen, welche jedoch für den europäischen Markt fast bedeutungslos sind.

An das Nigergebiet schliesst sich unser Kamerunland, ebenfalls von sehr grosser Bedeutung wegen des enormen Handels. Die wichtigsten Handelsproducte von dort sind Palmöl, Elfenbein, Erdnüsse (*Arachis hypogaea*) Kautschuk, Raphiabast und Rothholz.

Sumpfiges Küstenland, dicht bewaldet mit Mangroven, Weinpalmen und Pandanus, dehnt sich weit an den Flüssen entlang aus, ein Schwemmland von ca. 40 □-Meilen ist im Laufe von Jahrhunderten vorgeschoben, unkultivirbar und höchst gefährlich. Sobald das Wasser aufhört brackig zu sein verschwindet auch die Mangrove, die Landschaft ändert sich, mächtige Urwälder treten auf, die Oelpalme bildet jetzt grosse Wälder, Brodfruchtbäume, Mangopflaumen, Orangen, Goyaven sind reich mit Früchten behangen.

Weiter dem Innern zu zeigt sich für uns wieder Steppenterrain, auf welchem das Gras zur Regenzeit über mannhoch aufschiesst. Bananengebüsche umgeben die Dörfer der Eingeborenen, in deren Schatten die Yamswurzel vortrefflich gedeiht, weite Manihokfelder schliessen sich ihnen an, Mais- und Caladiumfelder stehen in grosser Ueppigkeit. Trotz der Ueppigkeit des Bodens und der damit bedingten reichen Vegetation kann man jedoch des gefährlichen Klima's wegen niemals daran denken Ackerbau-Colonien für deutsche Auswanderer daselbst zu schaffen. Dr. Anton Reichenow sagt in seiner Broschüre: Die deutsche Kolonie Kamerun 1884. »In dem afrikanischen Tropenklima kann ein Europäer nicht arbeiten, nicht sich körperlichen Anstrengungen unterziehen, niemals sich akklimatisiren, und Kamerun ist von allen Punkten, der mit Recht verrufenen Westküste Afrika's, immer der gefährlichsten. Man kann daher behaupten, dass für den nach Kamerun sich begebenden Europäer die Wahrscheinlichkeit, innerhalb weniger Jahre in fremder Erde gebettet zu liegen, grösser ist, als die Aussicht auf eine glückliche Heimkehr.« Die Ansicht ist auch von Dr. Peschuel-Loesche stets vertreten worden und das mit vollem Recht. Jeder, der die Verhältnisse dort kennen gelernt hat, der sich nicht durch vorherige Reclameberichte blenden liess, hält es für seine Pflicht, Auswandernden gegenüber zu treten, welche geneigt sind dort im Plantagenbau ihr Glück zu versuchen, sie werden es dort nie finden, sondern im günstigsten

Falle ihr Kapital einbüßen und die Gesundheit ruiniren. Können sich auch, in Erwägung des oben Gesagten, die Hoffnungen der Schwärmer für unsere Tropenkolonien in Bezug auf Massenansiedlung und Plantagenbau nicht erfüllen, so hat doch die Entfaltung der deutschen Flagge in jenen Gebieten die grösste Wichtigkeit für unsern Handel und unsere Industrie. Wir sind endlich in die Reihe derjenigen Völkerschaften getreten, welche schon seit Jahrhunderten kolonisiren und ihren Wohlstand hauptsächlich den Kolonien mit verdanken; auch uns konnte man zurufen: Spät kommt ihr, doch ihr kommt!

Südwestlich von Kamerun liegt die Insel Fernando Po. Es ist ein grossartiges Bild, welches sich dem Reisenden darbietet, wenn er vom Norden oder Süden kommend 2 Bergkolosse emporragen sieht, auf dem Festlande den Donnersberg des Kamerungebirges und als würdiges Pendant dazu den Pic von Fernando Po, ein herrliches Bild, wenn die Umrisse der Gebirgszüge bei Sonnenuntergang sich scharf abheben und sobald die letzten Strahlen verschwunden sind, die beiden Bergmassen als tiefblaue Wände dastehen. Fernando Po ist ein herrlicher Punkt Westafrikas. Dicht am Meere liegt die Stadt mit seinen sauber weiss gestrichenen Häusern mit Gärten umgeben in denen Fruchtbäume und Blütensträucher in vollster Ueppigkeit stehen. Verlässt man die Stadt und steigt mehrere 100 m. das Gebirge an, so bieten sich dem Besucher die tropischen landschaftlichen Bilder dar, von deren Erhabenheit so viel geschrieben und erzählt ist.

Baumriesen von kolossaler Dicke ragen bis 80 m in die Höhe, Lianen ziehen ihre Stricke von Ast zu Ast, von Baum zu Baum, Baumfarren garniren die Wasserfälle, Selaginellen begrünen anstatt der Moose den Boden. Alles lebt, treibt und sucht sich Licht zu schaffen und selbst einem Pflanzenkenner wird es schwer sich in dem üppigen Gewirr zurechtzufinden.

Selbst bei Tage herrscht nur ein gemildertes Licht in diesen Wäldern, nur selten bricht ein Sonnenstrahl tiefer hinein und bringt an den hellen Rinden der Baumriesen einen matten Glanz hervor.

Dicht in der Umgebung der Stadt finden sich eine Reihe von Kakaoplantagen (*Theobroma Cacao*), welche von den nach dort eingewanderten Liberianern unterhalten werden, sich aber leider in einem Zustande gänzlicher Verwahrlosung befinden. Diese so mangelhaft unterhaltenen Plantagen hätten ihren Be-

sitzern sicherlich noch einen guten Verdienst abgeworfen, wenn man sich nur der Mühe unterzogen hätte, die kostbaren Früchte zu sammeln, indessen man liess sie verfaulen.

Wenn irgend ein Platz an der Westküste Afrika's zur Anlage von Plantagen empfohlen werden kann, so ist es die Insel Fernando Po. Meine Bodenuntersuchungen daselbst ergaben überall dasselbe Resultat, stets fand ich den fruchtbarsten und tiefgründigsten Boden, wie man ihn zur Kultur von Kakao und Kaffee nicht besser wünschen kann.

Dazu rinnen überall, selbst im Gebirge kleine Bäche mit gutem Wasser, sodass an ein Austrocknen des Bodens, selbst während der trocknen Jahreszeit nicht zu denken ist. Wir finden hier alle die natürlichen Bedingungen erfüllt, welche bei der Kultur oben genannter Pflanzen in Betracht kommen können, selbst das verrufene Klima West-Afrika's bietet dem Europäer mehr Chancen, auch würde es sicherlich durch das Lichten der Wälder noch bedeutend verbessert werden. Der Handel mit werthvollen Nutzhölzern, mit Palmöl, liesse sich bedeutend mehr steigern, die bequemen Transportbedingungen mit Europa und Amerika sind wohl zu berücksichtigen. Es ist sehr zu bedauern, dass man bisher so wenig Nutzen aus der Insel gezogen hat und man fragt sich nach den Gründen, wesshalb es nicht der Fall ist.

Ich habe mich darüber belehren lassen und zwar von Leuten, welche seit einigen Jahren auf der Insel leben und die Verhältnisse genau kennen. Der Grund ist einfach: Die Insel ist spanisch und es mangelt an Arbeitskräften! Die Spanier lieben es nicht, dass sich Fremde auf Fernando Po niederlassen um Handel oder Plantagenbau im Grossen zu treiben, man fürchtet vielleicht, dass die Insel im Laufe der Zeit zu viel von ihrem jetzigen Charakter verlieren möchte, dass andere Nationen, die Willenskraft und Unternehmungsgeist besitzen zu viel Einfluss gewannen. Wie oft habe ich gewünscht, dass diese Insel deutsches Besitzthum wäre, sie würde sicherlich im Laufe einiger Jahrzehnte ganz umgestaltet sein und an Stellen, wo sich heut noch undurchdringliche Dickichte ausdehnen, würden sich Plantagen erstrecken, welche einen ganz bedeutenden Gewinn abwerfen müssten. Das ganze Kongo-Königreich für diese eine kleine Insel, es wäre wirklich nicht der schlechteste Tausch!

Einige Tagereisen von Fernando Po liegt hart am Aequator die französische Kolonie Gabun. Die Stadt macht von der

See aus den Eindruck eines Seebades, am Strande liegen die Faktoreien, meist englischer und deutscher Firmen, und alles überragend das Regierungsgebäude.

Der Handel in Gabun hat in den letzten Jahren bedeutend abgenommen und zwar in Folge der sehr hohen Zölle. Wörmann (Hamburg) hatte vor ca. 8 Jahren durch Hermann Soyaux eine Kaffeepflanzung ca. 2 Stunden von der Hauptstadt (Libreville) anlegen lassen, welche jedoch in keiner Weise reussirte. Der Boden ist dort vielfach felsig, sandig, von geringer Stärke und Nahrkraft. Nach ca. siebenjährigen Versuchen und einem Kostenaufwande von ca. 1 Mill. Mark liess man die Sache wieder fallen, da der Ertrag an Liberiakaffee zu gering war. Meiner Ansicht nach eignet sich der Liberiakaffee (*Coffea liberica*) in seiner wilden Form nicht zum Anbau, es ist jedenfalls nöthig zuerst neue Kulturvariatäten zu schaffen.

Es ist ja im Allgemeinen der Fall, dass sich Pflanzen in ihrer wilden Form nie mit Vortheil zum Anbau verwenden lassen, wie z. B. unsere Getreidearten, unsere Obstbäume, Gemüse u. s. w. Auf Fernando Po findet man neben *Coffea liberica* vielfach *Coffea arabica* angepflanzt. Während erstere Sorte nur kleine Ernten liefert ist letztere unter denselben Vegetationsbedingungen völlig mit Früchten behangen.

In Gabun befindet sich der Hauptsitz der französischen Mission. Die Station liegt in der Nähe des Strandes, ganz zwischen Bäumen versteckt, ein breiter Weg, welcher zu beiden Seiten mit herrlichen Cocospalmen bepflanzt ist, führt zu dem aus Stein aufgeführten Hauptgebäude, dem sich eine Menge von Wirthschaftsgebäuden und ein schöner Garten, mit Kulturen von Kaffee, Oelpalmen, Vanille, Gemüsen etc. anschliessen. Eine grosse Schaar schwarzer Jungen arbeitet im Garten und wird unterrichtet. Es ist wirklich bewundernswerth, wie ausgezeichnet es die französischen Missionare, unter denen sich viele Elsass-Lothringer befinden, verstehen, die Leute an regelmässige Arbeit zu gewöhnen, sie übertreffen ihre Konkurrenten, die englischen Missionare in jeder Hinsicht.

Die englischen Missionare sind vielfach zu orthodox, sie legen den Hauptwerth auf die den Schwarzen ganz unverständliche christliche Religion, halten sich zu sehr an den Buchstaben der Schrift und legen erst in zweiter Linie Werth auf die Arbeit, welche doch das beste Erziehungsmittel für die Schwarzen ist. Es ist ein Unding, die Schwarzen gleich zu

Christen machen zu wollen. Bedenken wir doch nur, wie manches Jahrhundert verflossen ist, bis die christliche Religion bei uns festen Fuss gefasst hat und verstanden wurde. Dem Schwarzen Interesse an Arbeit zu erwecken, Unterweisung in den zehn Geboten, das ist meiner Ansicht nach das, was dem Neger Noth thut. Wie soll sich ferner ein Schwarzer über die ihm neue Religion klar werden, wenn er sieht, dass sich die Missionare der einzelnen Religionssekten einander befehlen?

Die Mission ist ein durch die christliche Nächstenliebe begründetes internationales Unternehmen, mit dem Hauptzwecke den unkultivirten Schwarzen zum gesitteten Menschen zu machen, ihn zur Arbeit zu erziehen auf christlicher Grundlage ohne Parteihaass.

Auch in Landana besitzt die französische Missionsgesellschaft eine gut eingerichtete Station und selbstverständlich auch schöne Anpflanzungen.

Ich komme jetzt zu dem Gebiete der Association Internationale du Congo, zum Kongostaate, zu Stanleys zweitem Indien, von dem sein verdienstvoller Entdecker in der Rede zu Manchester (Okt. 1884) selbst sagte: Kein Theil Afrika's, wohin ich auch blicke, scheint mir so vielversprechend, als dieser vernachlässigte zehnte Theil des dunklen Continents, während auf der andern Seite Dr. Peschuel-Loesche mit vollster Ueberzeugung das Gegentheil bewiesen. Nun, ich will versuchen auf Grund eigener Anschauung, auf Grund eigener Versuche in der Bebauung des Bodens nachzuweisen, dass die vielgepriesene jungfräuliche Fruchtbarkeit des Kongo-Gebietes eine reine Phrase ist, gerade das Gegentheil der thatsächlichen Verhältnisse.

Ich beschränke mich jedoch im Folgenden nur auf das Unterkongogebiet, von Banana bis Stanley Pool, da nur dieser Theil des grossen Königreiches vor der Hand in Betracht kommen kann.

Banana ist an der Westküste Afrika's einer der bekanntesten und belebtesten Handelsplätze; es liegt an der Mündung des Kongo auf einer schmalen Landzunge und hat einen guten natürlichen Hafen. Dem Namen nach zu schliessen dürfte man dort viel Bananen finden, das ist jedoch nicht der Fall. Nur bei den Faktoreien findet man einzelne Büsche, welche von den Europäern angepflanzt sind. (Forts. folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Monatliche Mittheilungen des Naturwissenschaftlichen Vereins des Regierungsbezirks Frankfurt](#)

Jahr/Year: 1886/87

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Mönkemeyer Wilh.

Artikel/Article: [Betrachtungen über das tropische West-Afrika, speciell über das Unter-Kongo-Gebiet 257-263](#)

